Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 19

Artikel: Friedrich August Flückiger

Autor: Näf, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640362

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

brachte kein Wort über ihre Lippen. Stolz ist ein unbarmherziger Herrscher und schont seine Anhänger nicht. Wie konnte sie bekennen: Ich liebe ihn. Wie sagen: Ich weiß nicht, ob er mich wieder liebt? Ich weiß nicht, ob ich ihm eine Schwester bin oder Ich weiß nichts

(Fortfetung folgt.)

Friedrich August Flückiger. Dem Gedächtnis eines Großen.

In kurzem kehrt zum hundertsten Male der Geburtstag eines der größten und berühmtesten Berner und Schweizer Gelehrten wieder, des Professors F. A. Flückiger, ge-

boren den 15. Mai 1828 zu Langenthal.

Sein Bater Friedrich führte dort einen Eisenhandel, starb aber, als der Sohn Friedrich August erst dreizehn Jahre alt war. Man hatte den Anaben früh zum Nachfolger im Geschäft bestimmt. Daher schiedte ihn die zielbewußte Mutter nach dem Besuche der Latein- und höheren Anabenschule in Burgdorf, die er wegen Krankbeit vorzeitig hatte verlassen müssen, nach Berlin in die angesehene, von Karl Noback geleitete Handelsehranstalt. Diese Schule bot ihm anfänglich eine Fülle von Anregungen. Mehr und mehr aber locke den hochbegabten Jüngling das Studium der Naturwissenschaften. In Noback fand er einen ausgezeichneten Berater, der ihm zu diesem Zweck den Weg an die Unisversität Berlin finden half. Doch war der plöhliche Hochschulltubent gesonnen, nach Verlauf von etwa zwei Iahren, in denen er sich auch mit Geschichte, Philosophie und noch andern Fächern besassen wollte, "weiter die Handelsstraße zu verfolgen".

Im Frühjahr 1846 wandte sich Flückiger nach Bern, um sich an der dortigen Sochschule während zweier weiterer Semester besonders mit physikalischemischen und geologischen Fächern zu beschäftigen. Er wurde ein begeisterter Schüler des trefslichen Professors Bernhard Studer. Da er sich alsdann entschloß, Apotheker zu werden, folgte eine zweieinhalbjährige Lehre in der Pflügerschen Apotheke zur Schlange in Solothurn, und nach einem neuen glücklichen Studienjahre in Genf und einer bitteren Konditionszeit von allerdings nur einem halben Jahre Dauer in der Storchengapotheke zu Straßburg, zog es den jungen Mann nach Seidelberg, wo er sich nach weiteren drei Semestern chei



Professor Briedrich August Slückiger.

mischer und anderer abschließenden Studien am 4. Juli 1852 summa cum laude den philosophischen Doktorhut holte. Beglückt und froh wie der promovierte Sohn, gestattete die

verständige Mutter dem jungen Gelehrten über den Winter 1852/53 einen abrundenden Studienaufenthalt in Paris, der besonders auch Flüdigers Runstsinn mächtig anregte. Diesen Auslandsaufenthalt beschloß der vielversprechende junge Mann mit einer turzen Reise nach London; von hier aus kehrte er in die Seimat zurück. Es folgten Zeit und Wert des Meisters.

Die Berufstätigkeit als ausübender Apotheker eröffnete er mit der käuflichen Uebernahme der "Großen Apotheke" in Burgdorf, die er sieben Sahre lang innebehielt. Er unterließ es nicht, neben den täglichen Pflichten seines Berufes eifrig die wissenschaftliche Pharmazie zu pflegen. Sier begann auch seine Tätigkeit als Mitglied und, seit 1857, als Präsident des Schweizerischen Apothekervereins. Doch befriedigte ihn die praktische Apothekertätigkeit mit ihrem taufmännisch=gewerblichen Einschlag auf die Dauer auch in Burgdorf nicht, sodaß er sich 1860 zum Vorsteher der Staatsapothete in Bern wählen ließ. Im Iahre darauf habilitierte er sich an der Berner Sochschule als Dozent für Pharmakognosie und Pharmazie. Dabei befaßte er sich angelegentlich mit den schon früher aufgenommenen Arbeiten für die Berausgabe der vom Schweizerischen Apothekerverein publizierten schweizerischen Pharmakopöe (Arzneibuch) und, durch diese angeregt und von manchen Freunden und Berufsgenoffen unterstütt, mit den Borbereitungen für sein "Lehrbuch der Pharmakognosie des Pflanzenreiches". Dieses sein Erstlingswerk, erschienen im Jahre 1867, wurde von den sachkundigsten Fachmännern sofort als eine Zierde der naturwissenschaftlichen deutschen Literatur bezeichnet und stellte seinen Berfasser mit einem Schlage in die erste Reihe der zeitgenössischen Pharmakognosten aller Länder.

Weitere erfreuliche Folgen blieben nicht aus. Im Jahre 1870 an der Universität Bern zum außerordentlichen Brofessor für Pharmazie und Pharmakognosie befördert, erhielt Flückiger gegen Ende 1872 die ehrenvolle Berufung als ordentlicher Professor der Pharmazie und Direktor des pharmazeutischen Institutes an der neubegründeten Raiser-Wilhelms-Universität in Strafburg. Er nahm sie an und begann mit dem darauffolgenden Sommersemester seine dortige akademische Tätigkeit. Während nahezu zwanzig Jahren eine Zierde der mathematisch=naturwissenschaftlichen Fakultät jener Sochschule, sette er dort mit unermüdlicher Pflichttreue und dem größten Erfolge sein arbeitsreiches Leben als Lehrer, Forscher und Schriftsteller fort bis zum Jahre 1892. Dann kehrte er wieder nach Bern gurud, nicht um der Muße zu pflegen, sondern um sich auch weiterhin nach allen Kräften der wissenschaftlichen Forschung zu widmen. Den Sommer 1894 verbrachte er mit seiner Frau und zwei Tochtern in Nordamerika, kehrte aber von dieser sonst überaus genußreichen und anregenden Auslandsfahrt frank nach Sause zurud. Ein schmerzhaftes Krebsleiden brachte dem Unermüdlichen am 11. Dezember 1894 den Tod.

Flüdiger war groß als Wissenschafter und als Charatter. Seine erstaunlich zahlreichen literarischen Bublikationen und Werke lassen sich einteilen nach den drei Gebieten der Pharmakognosie, der pharmazeutischen Chemie und der Seschichte der Pharmazie und der pharmazeutischen Drogen. Sein "Lehrbuch der Pharmakognosie" war eine wissenschaftsliche Tat. Mit ihm begründete Flüdiger die Pharmakognosie als selbständiges wissenschaftliches Fach mit eigenen Zielen und eigenen Aufgaben. Flüdiger hat die wissenschaftliche Pharmazie in gewissen Richtungen mehr gefördert als irgend ein Fachgenosse unter den Vorsahren und seinen Witlebenden. Sein spezielles Studiengebiet waren die ätherischen Dele, die Alkaloide und verwandte Körper, die Chinarinden und die Geschichte der Drogen, auf die er immer wieder zurüdkam.

In Verbindung mit dem Freunde Daniel Sanburn in London gab Flückiger die "Pharmacographie", ein für die Pharmazeuten und Mediziner englischer Junge bestimmtes Seitenstück zu seinem Lehrbuch der Pharmacognosie heraus Nach der Anführung dieser Hauptwerke Flückigers mussen wir im engen Rahmen dieses mehr allgemein und hinweisend gehaltenen Artikels darauf verzichten, auf seine vielen weisteren Facharbeiten auch nur ihrem Titel nach einzugehen.

Ein Bug ift in Flüdigers ganzem Schriftwert unverkennbar: ein stark ausgeprägter Sinn für geschichtliche Auffassung und Darstellung. Es liegt fast eine gewisse Tragik darin, daß Flüdiger letten Endes doch auf die Erfüllung eines seiner größten und ältesten Lieblingswünsche hat verzichten muffen: auf die Abfassung der "Geschichte der Pharmazie". Sein Gesamtwerk ist aber ohnedies gewaltig groß.

An Anerkennung hat es Flückiger nicht gefehlt. Unbestreitbar und unbestritten der bedeutendste Pharmatognost seiner Zeit, - so bezeichnet ihn Professor Tichirch in seinem Lebensbild -, ift er einer ber meiftgeehrten Bertreter seines Faches gewesen. Aber alle die Ehrungen und Auszeichnungen haben ihn nicht eitel gemacht. Sein Sinn und Wesen blieb trot feiner außergewöhnlichen Erfolge unverändert schlicht und bescheiden. Er bleibt nicht nur das Borbild eines großen Gelehrten und hilfsbereiten Lehrers, sondern auch eines liebevollen Familienvaters und eines felbstlosen Freundes. Abolf Raf.

Heinrich Federer.

Sonntag den 29. April starb in Zurich der Schriftsteller Seinrich Federer an einer Blindbarmentzündung im Alter von 61 Jahren. Am 2. Mai wurde er auf dem Rehalpfriedhof unter großen Ehren bestattet. Die Leichenfeier fand in der Liebfrauenkirche statt. Freunde aus allen Teilen des Landes und Delegationen zahlreicher Bereine und Behörden waren herbeigeeilt, um ihm die lette Ehre ju erweisen. Seinem Bunfch und letten Willen gemäß wurden an seinem Grabe keine offiziellen Reden gehalten. Die katholische Kirche allein hatte das Wort. Die lithurgische Feier war eingerahmt von Musik- und Gesangs-vorträgen. Die priesterliche Trauerrede hielt sein Freund Professor de Castonan. Der Bundesrat schickte der Familie des Berftorbenen sein Beileidschreiben, wie das beim Tode verdienter Männer üblich ist.

Heinrich Federer ist am 7. Oftober 1866 in Brienz als Sohn armer Eltern geboren. Das schlichte Geburtshaus ist als solches kenntlich gemacht durch eine Gedenktafel. Daß er schon zu seinen Lebzeiten geehrt und gefeiert wurde wie eine große historische Persönlichkeit, hatte das kleine arme Büblein von damals sich auch nicht träumen lassen.

Seine Jugendiahre verbrachte Federer in Obwalden, unfern der Stätte, wo sein geliebter Beiliger, Bruder Klaus im Ranft, seine letten segensreichen Jahre erlebte. und dem großen umbrischen Beiligen, dem Franz von Affifi, eiferte er nach. Er wurde Briefter.

Seine erfte Pfarrstelle fand er in Jonschwil im Toggenburg. Ein schlimmes Afthmaleiden zwang ihn aber nach wenigen Jahren, das Predigen auf der Kanzel aufzugeben. Er entdedte seine Fähigkeiten im Schrifttum und wurde ein Briefter des geschriebenen Wortes: Als Berfundiger göttlicher Wahrheiten, als Lobpreifer seelischer Schönheiten und als Enthousiaften der Natur zeigen ihn feine Bucher.

Dem Heiligen Franz widmete er sein erstes Werk (1908). Er ift später immer und immer wieder gu ihm, bem Boeten unter den Heiligen, zurückgekehrt. Am ergreifendsten wohl hat er dem Poverello gehuldigt in seiner unvergleichlich innigen und gemütstiefen Erzählung "Das lette Stündlein Papites"

Den großen Wurf tat er mit seinem Roman "Berge und Menschen", dem die "Lachweiler Geschichten" folgten, Erzählungen aus seiner Jugendzeit, die schon früher konzipiert waren, und die er nun aus jahrelangem Schubladendasein ans Licht zog, da seine originelle, innerlich blidende und doch so weltvertraute und weltfrohe Art den Lesern jedes Standes und jedes Bekenntnisses ein freudiges Seelenerlebnis wurde. Mit einem Schlage war Beinrich Federer ein berühmter Dichter, ja eine Zeitlang der meistgelobte Schweizer überhaupt.



Beinrich Bederer.

Es folgten diesen Budbern die Unterwaldner Erzäh-lungen "Bilatus", "Jungfer Therese", das "Mätteliseppli" und "Regina Lob". Dann eine Reihe kleinerer Erzählungen; darunter "Sisto e Sesto", eine allerliebste Rindergeschichte. die einen beispielslosen Erfolg erlebte (über 100,000 Ex.); ferner die schon erwähnte Erzählung aus dem Leben des Franz von Ussisi: "Das lette Stündlein des Papstes" die andere Erinnerung an seine Italienzeit: "Eine Nacht in den Abruzzen" und dann ein ganzes Buch "Wanderund Wundergeschichten aus dem Suden". Zwischenhinein schrieb er wieder Heimatgeschichten: "Der Fürchtemacher", "Das Wunder in Solzschuhen" und seinen letzten Roman "Spigbube über Spigbube".

In den letten Jahren war sein Schaffen häufig von bitteren Leidensstunden nicht gang unterbrochen, aber doch schwer gehemmt. Federer suchte von seinem chronischen Althma in langen Kuraufenthalten in den Bergen, so in San Bernardino und im Beigenburgbad im Simmental, loszukommen. Umsonst. Er fügte sich zulett gottergeben in sein Schicksal und sah als Rranker und doch Schaffender, von treuen Berwandten in Zürich gepflegt, dem unerbittlich nahenden Tode entgegen. Eine barmherzige Blinddarm= frankheit hat ihm seinen Kalvarienweg doch noch gefürzt.

Was Federers Dichterpersönlichkeit besonders liebens= und verehrenswert machte, das war seine Güte gegen alle Mitmenschen, wes Standes und Geschlechtes und Bekenntnisses sie waren; das war ferner sein weitherziges Berständnis allem Menschlichen gegenüber, war sein unent-wegter Optimismus im Blid auf das Künftige; das war nicht zulett auch die treu schweizerische Gesinnung, die ihm ein waches und wachtsames Interesse für alles vaterländische Geschehen bewahrte.

Beinrich Federer war ein weitgespannter, tiefgegrundeter Geift, eine ganze, volle Berfonlichkeit. Es war wieder ein Beweis für die Tatsache, daß nicht der Körper den Menschen zu bem macht, was er ist, sondern daß die seelischen Rräfte das Geruste sind, an dem er zur inneren Freiheit und damit gur richtungweisenden Berfonlichkeit empormachft.

Bum projektierten Riefen=Sängerfest in Wien bei Unlag ber Schubert-Jahrhundertfeier. (19. November.)

Alte Sauschen mit budligen Dachern, unebenem Steinpflaster unter der Toreinfahrt und verregneten bemoosten Mauern, Häuschen, die sich "windebang" eines an das